



# Wollen wir die Spaltung?

Der Religionsunterricht wurde in der Dezemberausgabe der *hlz* in unverdienter Weise in ein schlechtes Licht gerückt

Kernpunkt der Kritik ist, dass aktuell von Klasse 1 bis 6 die Kinder in dem für alle offenen Religionsunterricht nicht getrennt werden und eine Wahlmöglichkeit nicht aktiv angeboten wird. Dafür wird von Gerhard Lein und Kerstin Michalik die Forderung des Angebotes eines Alternativfaches Philosophie erhoben. Für die Vereinigung der Hamburger Religionslehrerinnen und Religionslehrer mit ihren 200 Mitgliedern, von denen sich viele bitter über die Verzerrungen und Unsachlichkeiten dieser Artikel beschwert haben, nimmt hier der Vorstand Stellung.

## Die Debatte ist wichtig

Wir begrüßen ausdrücklich, dass die aktuellen Veränderungen im Fach Religion Gegenstand demokratischer Debatten sind. Die Frage, wie das zukünftige Miteinander verschiedener Kulturen, Religionen und Weltanschauungen gestaltet werden kann, ist Kernfrage einer zunehmend heterogenen Gesellschaft, wie sie auch unsere Hansestadt immer stärker prägt. Wo kommen wir her? Woran orientieren wir uns? Wie begründen wir unsere eigenen und unsere gemeinsamen Entscheidungen? Gerade mit Blick auf die zerstörerischen Polarisierungen von Populisten weltweit müssen wir – und besonders die Kinder – lernen, mit diesen Fragen und den vielen verschiedenen Antworten dazu umzugehen. Gerade in Zuwanderungsgesellschaften gehört dabei auch das Thema Religion und Schule ins Zentrum der Diskussion.

## Religionsgemeinschaften und Staat gestalten das Fach gemeinsam

Die verschiedenen Artikel in der letzten *hlz* (12/2000, S. 38-44) führen sachgerecht an, dass das Fach entsprechend Artikel 7,3 GG eine besondere rechtliche Grundlage hat, die den Religionsgemeinschaften ein Mitbestimmungsrecht bei Inhalten und Auswahl der Lehrkräfte beimisst. In Hamburg wird Religionsunterricht nunmehr in Kooperation mit mehreren Religionsgemeinschaften (früher nur in Absprache mit der Evangelischen Kirche) mit einem dialogischen Konzept angeboten. Er ist offen für alle Schülerinnen und Schüler, so dass die gesamte Klasse daran teilnehmen kann. Die Eltern können ihr Kind gemäß § 7 (3) HmbSG abmelden, doch geschieht dies bislang nur selten. Wir kennen viele Religionslehrkräfte, die jährlich durch Elternabende ziehen, das Fach vorstellen und auch auf die Möglichkeit der Abmeldung hinweisen.

Bundesweit hat Hamburg hier eine Pionierfunktion: Wie hier die Religionsgemeinschaften miteinander und mit dem Staat kooperieren, ist deutschlandweit einzigartig. Wie hier Schülerinnen und Schüler verschiedener religiöser, weltanschaulicher sowie auch agnostischer Hintergründe gemeinsam unterschiedliche Perspektiven kennenlernen und sich im Dialog über zentrale Lebensfragen austauschen, weckt außerhalb Hamburgs sehr großes Interesse und gilt vielen als religionspädagogisch

zukunftsweisend. Die Religionsgemeinschaften betonen in diesem Konzept gerade nicht einen konfessionalistischen Charakter des Unterrichtes, sondern sehen im Dialog von Religionen und Weltanschauungen ihr zentrales Leitbild. Dafür wurden sie vor allem intern jeweils von konservativ-beherrschenden Kräften deutschlandweit teilweise sehr stark kritisiert, wie sie auf das Recht, ihren eigenen separaten evangelischen, muslimischen oder alevitischen Religionsunterricht in den Schulen einzufordern, verzichten können. Dafür bleiben in Hamburg die Kinder bei der Arbeit an zentralen Lebensfragen in den ersten sechs Schuljahren zusammen und lernen voneinander. Das ist ein wesentliches Argument, das viele Religionsvertreter und Religionsvertreterinnen überzeugt und die Gemeinschaft der Klassen zusammenhält. Für die Integration und das soziale Lernen in den Klassen ist das in unserer pluralen Stadt ein Schatz, der jetzt durch Initiativen wie der des Säkularen Forums in Gefahr gerät.

Von den drei Artikeln sorgt besonders der Text von Gerhard Lein unter unseren Mitgliedern, von denen viele auch Mitglied in der GEW sind, für sehr viel Unmut. Ein Mitglied schrieb uns: „Zwei starke Meinungsartikel zum Religionsunterricht, aber kein Artikel, der überhaupt erläutert, was der Religionsunterricht für alle in Hamburg ist. Viel Polemik, wenig Substanz. ... Hier ging es nicht um gewerkschaftsinterne Diskussion, um die Suche nach einer guten



*Lösung für Hamburgs Schulen und Gesellschaft. ... Hier wird vollkommen unnötig ein Kulturkampf gesucht und sich einseitig positioniert – gegen die Vielfalt unserer Stadt, gegen die Schülerinnen und Schüler.“*

Konkret möchten wir zu den Artikeln folgendes anmerken:

### **Die Stellungnahme von Gerhard Lein ist realitätsfern, unkollegial und verletzend**

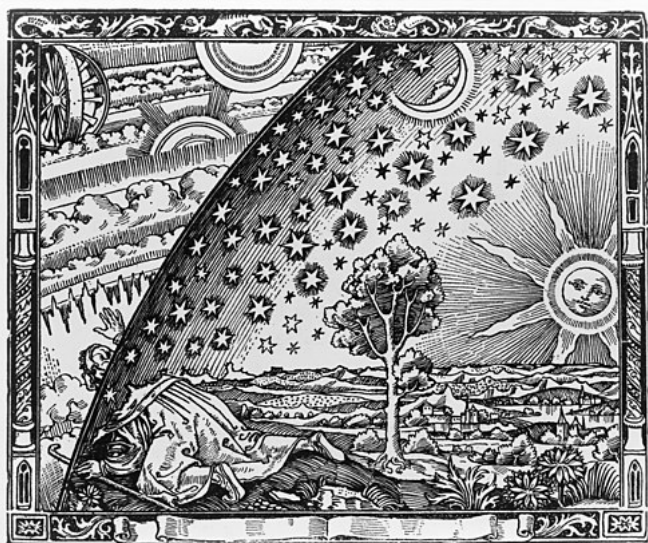
Neben vielen sachlichen Ungenauigkeiten und Verzerrungen sind wir sehr verärgert über die Art und Weise, wie hier ein ehemaliger Schulleiter, Kollege und Religionslehrer in der Zeitung einer Gewerkschaft über uns und unsere tägliche Arbeit im Fach Religion redet. Wir haben allgemein das Gefühl, hier wird über einen missionarisch-konfessionellen Religionsunterricht von vor über 50 Jahren geredet, in dem sich heute niemand so wiederfindet. Die Bestätigung richtigen oder falschen Glaubens, wie sie von Herrn Lein auf S. 40 z.B. etwas ironisch als Unterrichtsthema suggeriert wird, hat in unserem dialogischen Religionsunterricht nichts zu suchen. Sie würde klar gegen das Überwältigungsverbot des auch für unser Fach geltenden Beutelsbacher Konsenses verstoßen und wäre zudem gegen unsere Verfassung, hinter die wir uns voll und ganz stellen. Mit Erstaunen nehmen wir zur Kenntnis, wie Gerhard Lein seinerseits offensichtlich weltanschauliche Positionen per se als bewertbare schulische Leistungen ansieht. Wir als Religionslehrkräfte hingegen beurteilen keine weltanschaulichen Grundorientierungen, sondern argumentative und dialogische Kompetenzen, mit denen religiöse, weltanschauliche oder auch agnostische Positionen zum Ausdruck gebracht werden.

Dass unser ganzer Unterricht als „scheinliberal“ in der Überschrift gekennzeichnet wird, deuten wir als eine verletzende Unterstellung von Unredlichkeit unserer Arbeit. Viele von unseren Kolleginnen und Kollegen können persönlich viele Beispiele dafür nennen, wie säkular geprägte Kinder bessere Noten geschrieben haben, weil sie die anspruchsvolleren Fragen gestellt haben. Gerade mit Blick auch auf eng religiös geprägte Kinder betonen wir immer wieder die Freiheit der Gedanken und die von Glauben und Weltanschauungen in unserem Unterricht, verweisen auf den hohen Wert der negativen Religionsfreiheit. Nur so können wir echt und authentisch sein. Dies ist ein wesentliches Kriterium unseres Unterrichtes.

### **Der Religionsunterricht wird nicht konfessioneller, sondern fachlicher**

Der Hamburger Religionsunterricht für alle wurde in den vergangenen Jahren wesentlich weiterentwickelt: Immer mehr

Religionsgemeinschaften arbeiten hier zusammen (RUFa 2.0). Markiert das etwa eine zunehmend konfessionistische Ausrichtung, wie es Michalik schlicht behauptet – ohne jegliche Begründung und Nachweis? Nicht die Konfessionalität nimmt zu, sondern die fachliche Ausrichtung. Das ist etwas grundsätzlich Anderes. Religionsunterricht soll nicht länger zu Klassenlehrerstunden verkümmern können, wie es der ehemalige Schulleiter Lein anscheinend als normal erlebt hat. Und zwar nicht, weil es die Religionsgemeinschaften wollen, sondern weil die Schülerinnen und Schüler jeden Tag Religion(en) in ihrer Lebenswelt wahrnehmen und Fragen aus dem religiösen Bereich stellen, weil Religion(en) ständiges Thema in unserer Gesellschaft und Welt sind. Alle Schülerinnen und Schüler sind damit konfrontiert und zwar ganz unabhängig davon, ob und ggf. welcher Religion sie angehören. Der neue Religionsunterricht in Hamburg nimmt diese Vielfalt der Religi-



**Durchbrechen des mittelalterlichen Weltbildes**

Foto: Wikipedia; Flammarions Holzstich - Paris 1888



onen und Lebensauffassungen ernst. Er postuliert weder den Vor- noch Nachrang einer Religion oder religionsablehnenden Lebensauffassung.

### Zentrale Bedeutung von säkularen Themen im RU

Deshalb irrt Lein, wenn er behauptet, säkulare Sichtweisen würden nicht thematisiert und säkulare Schülerinnen und Schüler ignoriert oder gar missioniert. Den entsprechenden Hinweis aus der IfbQ-Evaluation referiert er verkürzt und damit sinnentstellend: Die Evaluation war die Erhebung eines Zwischenstandes der Arbeit in einigen ganz spezifischen Erprobungsklassen und Teil des Entwicklungsprozesses. Die Evaluation stand nicht an dessen Ende (vgl. Evaluation, Kurzfassung, S. 22). Die Hinweise aus der Zwischen-evaluation belegen deshalb nicht Defizite des Endprodukts, sondern die Gründlichkeit des Vorgehens.

Wie stark der Aspekt des Einbezugs säkularer Schülerinnen und Schüler inzwischen berücksichtigt wird, zeigen die inzwischen beschlossenen didaktischen Grundsätze für den RUfa 2.0: „Der Religionsunterricht wendet sich an alle Schülerinnen und Schüler – ungeachtet der persönlichen Überzeugungen und religiösen Prägungen, die für sie persönlich bedeutsam sind. Er ermöglicht, Religionen und Lebensauffassungen kennenzulernen, über sie nachzudenken und sich ein kenntnisreiches und differenziertes Urteil zu bilden. Wer sich einer Religion verbunden fühlt, kann Kenntnisse vertiefen, andere Überzeugungen und Lebensweisen kennenlernen, persönliche Auffassungen reflektieren und so die eigene religiöse Identität vertiefen. Jene, die keinen ausgeprägt religiösen Hin-

tergrund haben, sich in Distanz oder Widerspruch zu jeglicher Form von Religion verstehen, können ihre kritisch-distanzierte Sichtweise in der Sache fundieren und religiöse Hintergründe anderer besser verstehen.“ (Entwurf Rahmenplan Stadtteilschule 2020, S. 14).

### Nicht-religiöse Lerngegenstände – verbindlich für alle im neuen Hamburger Religionsunterricht für alle

Für jedes Unterrichtsthema ist im neuen Rahmenplan nicht nur die Bearbeitung religiöser Quellen vorgesehen, sondern auch von nicht-religiösen Lerngegenständen aus dem kulturellen Kontext: Und zwar verbindlich und für alle! So werden beim Thema Schöpfung nicht nur Bibel, Koran und weitere religiöse Schriften thematisiert, sondern gleichfalls Urknall und Evolution. Diese Texte werden als existenzbezogene Deutungsangebote für das eigene Leben und die eigene Weltsicht erkundet; es werden Unterschiede, Widersprüche und Gemeinsamkeiten herausgearbeitet, damit die Schülerinnen und Schüler ihr eigenes Selbst- und Weltbild entwickeln können. Am Ende steht nicht die einzig wahre, richtige Antwort, die die Lehrkraft setzt und die Schülerinnen und Schüler übernehmen müssen. RUfa 2.0 ist wie jedes andere Unterrichtsfach der Multiperspektivität und dem Beutelsbacher Konsens verpflichtet. Er ist also Mitnichten ein Missionierungsprogramm oder ein konfessionalistisches Roll-Back.

### Philosophieren mit Kindern – unverzichtbar für den Dialog im Religionsunterricht

Dass man sich hier vor allem bei vergleichenden Themen sehr schnell mitten in Fragen der Erkenntnistheorie und damit im

Bereich des Philosophierens mit Kindern bewegt, wird jedem klar, der sich einmal überlegt, mit welchen Begriffskategorien solche Vergleiche überhaupt möglich werden. Auch wenn es nicht überall auf unserem Fach draufsteht: ohne philosophische Grundlagen, die das Begriffsgestüst für einen möglichen Dialog herstellen und die Reflexion darüber ist Religionsunterricht heute gar nicht möglich. Wenn wir über verschiedene Traditionen ins Gespräch kommen, dann geht es zum Beispiel auch schnell um die Frage, wie verschiedene Kulturen mit Tieren umgehen und ob oder welche Tiere man z.B. töten darf oder nicht, wie es Michalik als Thema wünscht. Soweit wie möglich sollen die Themen des Unterrichtes schülerzentriert von den Fragen der Kinder ausgehend bearbeitet werden und damit ein wesentliches Element des Philosophierens mit Kindern übernommen werden.

### Religion und Philosophie ab der ersten Klasse als Wahl? Legal – aber wahrscheinlich fatal

Neben unserem Unverständnis gegenüber der Kritik an der aktuellen Lage an den Schulen heute blicken wir mit Sorge auf die Folgen für die Klassen und unsere Stadtgesellschaft, wenn parallel zum Religionsunterricht flächendeckend Philosophie angeboten werden müsste. Rechtlich möglich wäre es, aber wäre es auch gesellschaftlich wünschenswert? Warum sollte man die Klassen ausgerechnet dann aufteilen, wenn die Kinder über grundlegende Lebensthemen reden sollen, über Leben und Tod, Freundschaft, Gerechtigkeit, den Ursprung der Welt, über ihre verschiedenen Traditionen, deren Bedeutungen und die Feste, die sie zu Hause feiern. Welch



ein herber Verlust für die Integrationschancen gerade der Kinder aus Zuwandererfamilien sowie für das Soziale Miteinander in den Klassen! Häufig ist der Religionsunterricht der Ort, wo Kinder besondere Dinge von zu Hause erzählen. Gerade dann würde aber ein Teil ihrer Gruppe fehlen. Wir müssen zudem damit rechnen, dass, sobald eine Wahlmöglichkeit eröffnet wird, einzelne Religionsgemeinschaften ihr verfassungsgemäßes Recht auf einen separaten Religionsunterricht einfordern. Wollen wir das wirklich? Wollen wir Kinder in katholische, evangelische, muslimische und alevitische Lerngruppen aufteilen, wenn es zum Beispiel in der fünften Klasse um das Thema Gerechtigkeit geht? Das würde nicht nur die Schulen und Lehrkräfte noch mehr belasten, weil sie dann die einzelnen Lerngruppen im normalen Stundenplan auf eine Schiene legen müssen. Es würde auch einen weiteren Keil in die Klassen und in unsere Gesellschaft treiben. Auf einmal würde es in den Klassen wieder wichtig sein, zu welcher Gruppe man gehört und zu welcher nicht! Was machen die Kinder von Eltern mit verschiedenen Weltanschauungen? Der seit Jahrzehnten etablierte gemeinsame Religionsunterricht könnte vielleicht auch eine der Ursachen sein, dass bei uns in Hamburg ein anderer, offenerer Wind bläst als in vielen anderen Städten, die größere Schwierigkeiten beim Umgang mit Migrationsfolgen haben.

Als Vertreterin von Solidarität und der Stärkung des gemeinsamen Lernens müsste gerade die GEW eigentlich eine große Vertreterin des aktuellen Modells des Religionsunterrichtes sein, das die Klassen zusammenhält und den Dialog ins Zentrum stellt.

### Laizismus oder Kooperationsmodell?

Und noch etwas weitergedacht: Etliche Studien deuten darauf hin, dass die freiheitlich-demokratische Kooperation von Staat und Religion bei uns eine gute Strategie der Prävention von Fundamentalismus und religiösem Extremismus ist. Westliche Staaten mit einer strikten Trennung von Staat und Religion in den Schulen sind unter anderem Frankreich und die USA. Dort stellt sich nicht nur das Problem radikaler Islamisten. Der Blick auf den konservativen Katholizismus in Frankreich (Pius-Bruderschaft) und evangelikale Fundamentalisten in den USA macht deutlich, dass unser Weg in Deutschland, wo wir deutlich seltener Schwierigkeiten mit radikalreligiösen Gruppen haben, nicht ganz verkehrt ist. Die Zusammenarbeit von Staat und Religionen scheint letztere dialogfähiger zu machen. Aber auch andersherum gilt dies. Dass der Staat sich etwas zurücknimmt bei der Frage, ob es einen Gott gibt, ist ein Ausdruck einer klugen und etwas demütigen Selbstbeschränkung, die alle besonders zu schätzen wissen, die als religiöse Menschen in der DDR das Fach Staatsbürgerkunde erleben mussten.

Wer das Kooperative Modell zwischen Staat und Religionsgemeinschaften aufkündigen will, wer den Religionsunterricht aus den Schulen faktisch verdrängen oder ganz abschaffen will, wie es Lein und Michalik letztlich indirekt nahelegen, der fördert zudem eine Entwicklung, die man in anderen Staaten wie Frankreich, Großbritannien oder den USA gut beobachten kann: Die Entstehung und den Ausbau religiös geprägter Privatschulen, die dann für eine wachsende wohlhabende Klientel interes-

sant sind. Das fördert die gesellschaftliche Segregation, nicht nur entlang von Religionen und Ethnien, sondern vor allem auch von Arm und Reich. Man sollte die Entstehung von Art. 7 Abs. 3 GG bzw. der Weimarer Vorgängerregelung nicht vergessen: Als „Weimarer Schulkompromiss“ wurden die religiösen Schulen weitgehend aufgelöst im Gegenzug zur Etablierung des konfessionellen Religionsunterrichts an den staatlichen Schulen. Das klingt lange her, die Aufkündigung dieses Kompromisses könnte jedoch unbeabsichtigte problematische Folgen haben.

Gerade vor diesem Hintergrund erscheint die Weiterentwicklung des Hamburger Religionsunterrichts *für alle* durch die Involvierung von immer mehr Religionsgemeinschaften eine kluge Adaption des Kooperationsmodells des Grundgesetzes.

### Ein Ärgernis teilen wir

Die Neuordnung des Hamburger Religionsunterrichts *für alle* machte jedoch einen tatsächlich problematischen Zustand deutlich: Seit vielen Jahrzehnten gab es eigentlich zu wenig Lehrkräfte an den Schulen, die für Religion ausgebildet und zugelassen waren – oder sie wurden nicht oder nur selten im Religionsunterricht eingesetzt. Der unmittelbare Anlass, dass dies zum Thema wurde, war die Vereinheitlichung der Regelungen innerhalb der vor einigen Jahren zur Nordkirche fusionierten evangelischen Kirche. Die Kirche war sehr unzufrieden über den extrem hohen Anteil meist durch die Klassenlehrer\_innen fachfremd erteilten Religionsunterrichts (zur Erinnerung: 60-70 Prozent an den Grundschulen und 40 Prozent in der Sekundarstufe I der Stadtteilschulen) und die daran oftmals – aber nicht immer! –



geknüpfte faktische Umnutzung zu einer Klassenlehrerstunde. Es sollte keinen verwundern, dass vor diesem Hintergrund die evangelische Kirche nach einer Möglichkeit gesucht hat, der faktischen Aushöhlung des Religionsunterrichts an den Schulen entgegenzuwirken, versteht die Kirche sich doch als Garant des Religionsunterrichts, nicht nur aus Eigeninteresse, sondern gerade auch im Hinblick auf die Schülerinnen und Schüler und ihr Grundrecht auf (religiöse) Bildung.

Hier kommt es nun zu dem Problem, dass eine kleine Gruppe von erfahrenen Kolleginnen und Kollegen, die über viele Jahre bis Jahrzehnte das Fach

Religion als Fachfremde mit Engagement und wachsender Kompetenz unterrichtet hat, Schwierigkeiten bekommt, weil sie nicht oder nicht mehr Mitglied in einer Religionsgemeinschaft sind. Hier setzen wir uns sehr gern gemeinsam mit der GEW dafür ein, dass für diese Kollegen und Kolleginnen Lösungen gefunden werden, aus denen für sie keine Nachteile erwachsen.

Über die Herausforderung, wie das Fach Religion mit seinen besonderen Voraussetzungen an den Schulen unserer so vielfältigen Stadt weiterentwickelt werden kann, so dass es für alle ein Gewinn ist, müssen und wollen wir gern weiter im Gespräch bleiben. Wer sehen will, wie

Hamburger Religionsunterricht heute von innen aussieht, melde sich gern. Wir vermitteln gern Kontakte, wo Sie einmal Unterricht besuchen können. Lassen Sie uns über die Inhalte und über starke Dialogformate reden und nicht darüber, wie wir die Klassen und die Gesellschaft weiter aufteilen können.

BIRGIT KORN  
GEW-Mitglied und bis Nov. 2020  
1. Vorsitzende Vereinigung  
Hamburger Religionslehrerinnen  
und Religionslehrer

BENJAMIN KROHN,  
GEW-Mitglied und seit Nov. 2020  
1. Vorsitzender Vereinigung  
Hamburger Religionslehrerinnen  
und Religionslehrer

## Religionsunterricht als demokratiebildende Kraft

Ein Brief aus Hessen

*Lieber Wolfgang, liebe Redaktion!*

Ich finde es schwierig, dass ihr zum Thema Religionsunterricht (RU) in Schulen ausschließlich contra publiziert. So verhindert ihr eine echte Auseinandersetzung.

Ich stimme euch völlig zu, dass es an den Grundschulen eines Alternativangebots zum RU bedarf. Eine prinzipielle Schwierigkeit des Hamburger RU ist allerdings zunächst verwaltungstechnischer Art: Der Staat erhebt in Hamburg bei der Einschulung nicht die Religionszugehörigkeit der Schülerinnen und Schüler als persönliches Datenmerkmal. Bei uns in Hessen und wahrscheinlich überall sonst ist das anders, d.h., bei uns weiß die Schule welche Schüler\_innen evangelisch sind, welche katholisch, muslimisch oder konfessionsfrei. Die evan-

gelischen Schüler\_innen können somit dem evangelischen RU zugeordnet werden, dagegen gehen bspw. die konfessionslosen Schüler\_innen in den Ethik-Unterricht. In Hamburg kennt die Schule die Religionszugehörigkeit der Schüler\_innen nicht, d.h. wenn es ein Alternativangebot zum RU gäbe, könnte die Schule die Zugehörigkeit zu dem Fach nicht feststellen. Es wäre ein Gemischtwarenladen, in dem die Schüler\_innen sich dort frei einwählen würden, wo sie möchten, unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit.

Das aber ist zunächst einmal ein rein formales und eher juristisches Problem.

Der entscheidende Grund für einen konfessionsorientierten, d.h. von den Religionsgemeinschaften mitverantworteten RU liegt in seiner demokratiebildenden Kraft. Es ist es ein demokra-

tisches Pfund, dass der Staat in Deutschland sagt: Religion ist Sache der Öffentlichkeit, keine reine Privatsache. Natürlich ist es Privatsache, zu welcher Religion sich jede\_r Einzelne zählen möchte. Aber die Fragen nach Religion gehören in eine öffentlich geführte Debatte und nicht in die Hinterzimmer der Religionsgemeinschaften. Frankreich als der laizistische Staat in Europa zeigt, was passiert, wenn man dieses „private“ Prinzip konsequent umsetzt. In einer Gesellschaft, die multireligiös und multikulturell geprägt ist, braucht man den öffentlich geführten Diskurs über den Umgang mit Religionen und Kulturen und dieser Diskurs muss unbedingt auch in der Schule geführt werden, denn in der Schule sollen Kinder und Jugendliche lernen, sich in dieser multireligiösen Gesellschaft zu-



rechtzufinden.

Das Problem mit der Religion ist nun, dass du eine Religion nur in der Innenansicht verstehst, nicht in der Draufsicht von außen. Was das christliche Glaubensbekenntnis heute bedeuten kann, wirst du niemals verstehen (erkennen), indem du einen Text (wie bspw. das Glaubensbekenntnis) analysierst, sondern indem du ins Gespräch mit einem Menschen trittst, für den dieses Glaubensbekenntnis eine lebensprägende Funktion hat. Deshalb muss RU heute dialogisch sein, d.h. von Menschen gestaltet werden, die aus lebensprägender religiöser Überzeugung miteinander ins Gespräch kommen und so mit den Kindern und Jugendlichen in einen Dialog treten. Schüler innen müssen als Gegenüber Personen finden, die sie auf die Bedeutung religiöser Inhalte konkret bezogen auf ihre Handlungen und Überzeugungen hin befragen können.

Deshalb geht es im RU nicht um eine Vermittlung eines kirchlichen Dogmas, sondern um die Begegnung vieler unterschiedlicher Menschen, die unterschiedlich von der jeweiligen Religion geprägt sind. Religion kann heute nur plural bedacht werden. Noch ein Argument gegen die Privatheit der Religion. Guter RU ist daher ein dialogischer RU, in dem die Kinder und Jugendlichen lernen, dass es eine Vielfalt und Vielzahl religiösen Lebens und – Weltdeutungen gibt, die alle wahr sein wollen und dennoch mit gleichem Recht in der Gesellschaft nebeneinander bestehen können und

müssen. Diese Vielzahl betrifft sowohl die Vielfalt der Religionen an sich als auch die Vielfalt der unterschiedlichen Deutungen innerhalb ein und derselben Religion/Konfession. Dies zu lehren, ist Bildungsauftrag der Schule und ein Beitrag zum demokratischen Miteinander.

Nur kann Schule diesen Lernprozess nicht organisieren und auch inhaltlich nicht bestimmen, weil Schule in der Tat als Institution religionsfrei ist. Der Staat als demokratischer und weltanschaulich neutrale Instanz hat inhaltlich zu religiösen



ösen Fragen keine Kompetenz. Daher delegiert er diese an die Religionsgemeinschaften. Dass die Religionsgemeinschaften dieses Recht laut Artikel 7 GG erhalten, ist also nicht in erster Linie ein Privileg, sondern ergibt sich aus der demokratischen Grundverfassung unseres Staates mit der Trennung von Staat und Kirche, Trennung von säkular und religiös. Der Staat darf sich nicht inhaltlich religiös äußern, auch nicht in Form von Lehrplänen, wenn er weltanschaulich neutral bleiben will. Anstelle des RU könnte er nur ein weltanschaulich neutrales Fach anbieten, dieses wäre aber nicht in der Lage, das Phänomen Religion tatsächlich

zu durchdringen und zu verstehen, weil es nur eine Außensicht bietet. Religionskunde, LER oder wie diese sachorientierten Fächer heißen, sind wie Ethnologie. Sie beschreiben und analysieren Riten und Gebräuche, ohne sie je tatsächlich verstehen zu können. Es bleibt immer ein „Draußen vor der Tür“.

Ihr arbeitet euch in der hLZ an einem Zerrbild des RU ab und dringt nicht in die eigentlichen Begründungszusammenhänge vor.

Die Perspektive ist nicht, religiös neutrale Angebote in der Schule zu machen, sondern religiös vielfältige, multiperspektivische Angebote, die die Perspektive der Konfessionsneutralen als einen eigenen Weltzugang neben religiösen Weltdeutungen auf Augenhöhe zulässt. Es geht nicht um die verschiedenen Religionen auf der einen und die nicht religiöse Sicht auf der anderen Seite – so wurde im 19. Jahrhundert gedacht. Heute geht es um Diversität und da steht eine islamische Perspektive neben einer katholischen, einer religionsfreien und einer evangelischen. Und jede dieser Perspektiven gibt es in der Brechung noch einmal in vielerlei Varianten. Es gibt weder die katholische noch die religionsfreie Sicht als einheitliche Position. Die Kinder und Jugendlichen müssen in eine multiperspektivische Welt hineinwachsen und sich in ihr zurechtfinden. Zu fragen ist: Was hilft ihnen dabei: Ethik oder ein dialogischer RU? Ich denke: Letzteres.

Liebe Grüße Uwe

Der Autor Uwe Martini lebt und arbeitet in Hessen.

Foto: Michelangelo, Ausschnitt aus „Die Erschaffung Adams“



## Extrem einseitig

Ein weiterer Leserbrief zu hLz 12/2020, S. 38ff

Liebe Kollegen und Kolleginnen, mir ging es wie vielen Religionslehrern und -lehrerinnen, dass mich die extrem einseitige Darstellung geärgert hat. Im Folgenden einige Punkte, die einmal bedacht werden könnten:

### Formal

- Warum wurden ausschließlich gegen den RU ausgerichtete Positionen in die hLz aufgenommen?
- Warum wurden suggestive Überschriften wie „Scheinliberal“ ausgewählt?
- Warum unterzeichnet Herr Lein mit „Ehemaliger Schulleiter einer Stadtteilschule“ und nennt nicht seine für die Darlegung relevante Mitarbeit im *Säkularen Forum Hamburg*?
- Stimmt es, dass Hamburg als letztes Bundesland mit den Kirchen etc. Verträge geschlossen hat? (Ich denke nicht.)
- Warum werden 65,2 Prozent (die nicht evangelisch oder katholisch sind) zusammengefasst als „Konfessionslose und andere“? Soll die Zahl schön groß erscheinen? Unter den 65,2 Prozent werden nicht nur die genannten ca. 8 Prozent Muslime, sondern auch alle anderen Religionsgemeinschaften einfach vereinnahmt.
- Von meiner GEW erwarte ich vor allem eine ausgewogene Darstellung von Themen und nicht eine einseitige Stellungnahme gegen einzelne Fächer.

### Inhaltlich zu Herrn Lein

- RU ist bekenntnisorientiert, aber kein (wie von Lein suggeriert) mono-konfessioneller RU.
- Der RU für alle ist nicht „neuerdings“ dialogisch, sondern seit vielen Jahrzehnten.
- Die beteiligten Religionen schließen sich nicht zu einer „Wagenburg“ (was soll mit dieser Fundamentalismus/Tunnelblick suggerierenden Aussage erreicht werden?) zusammen, sondern kooperieren in einem positiven Sinne.
- Warum soll sich Hamburg keine Akademie der Weltreligionen „leisten“? Sie hat einen großen Anteil daran, dass der RU *für alle* in Richtung auf mehr Kooperation weiter entwickelt werden konnte. (Kleine Anekdote am Rande: Bereits bei der Gründungsveranstaltung der AWR an der Uni Hamburg protestierten die Säkularen beleidigt im Foyer und verteilten ihre Flyer, auf denen sie einforderten, bei der Akademie der WELTRELIGIONEN berücksichtigt zu werden und doch bitte mitarbeiten zu dürfen!)

- Es wird behauptet, säkulare Schüler und Schülerinnen (SuS) würden teilweise „überfordert“, ohne konkret zu werden.
- Selbstverständlich werden atheistischen SuS Lernangebote gemacht, die „deren Identität stärken“, wie in jedem anderen Unterricht auch (z.B. im PGW-Unterricht: Ich hoffe, dass Herr Lein sich durchaus in der Lage sieht, nicht nur SPD-Politik zu vertreten!).
- Hat Herr Lein verstanden, dass es beim Thema Religion, vor allem im RU, nicht um „richtig“ oder „falsch“ geht oder geht er womöglich immer noch von einem völlig verzerrten Verständnis des Phänomens Religion aus?

### Inhaltlich zum RU

- Entgegen einer häufig vertretenen Darstellung, im RU gehe es in erster Linie um Vermittlung von Religion, spricht man heute eher von Aneignungsprozessen, d.h., die Schüler\_innen werden als eigenständige Personen gesehen, die ihre eigene Religiosität bzw. Weltanschauung weiter entwickeln und verantworten.
- Die eigene Position entwickeln zu können setzt Offenheit voraus, weshalb insbesondere der RU *für alle* in Hamburg, der nicht mono-konfessionell orientiert ist, bereits seit langem die dialogische Begegnung fördert. Ich denke, dass die Schüler\_innen so befähigt werden können, zwischen lebensfreundlichen und lebensfeindlichen Angeboten zu unterscheiden.
- Die Lehrkraft ist nicht als „Wahrheitsvermittler\_in“ tätig, sondern wird die Schüler\_innen einladen, sich mit interessanten und aktuellen religiösen und ethischen Fragen zu beschäftigen. Dabei ist der RU oft die einzige Möglichkeit für SuS, sich einmal kritisch auch mit der eigenen Religion auseinanderzusetzen.

### Mein Religionsunterricht jedenfalls ist gekennzeichnet von:

- einer wertschätzenden Herangehensweise an andere religiöse und nicht-religiöse Auffassungen, die über Toleranz (als reine Duldung verstanden) hinaus geht
- dem Entdecken möglicher Gemeinsamkeiten und dem Aushalten unterschiedlicher Auffassungen
- der (selbst)kritischen Auseinandersetzung auch mit der eigenen Religion/Weltanschauung
- der Betrachtung von Vielfalt als Normalität und Bereicherung
- dem Lernen, mit der „Wahrheitsfrage“ umzugehen (im RU findet keine Missionierung statt)
- Differenzen, die wertschätzend zum Thema



gemacht werden

- Besuchen außerschulischer Lernorte
  - Besuchen der *Langen Nacht der Weltreligionen* im Thalia-Theater
  - der Thematisierung von Einflüssen wie Gender, Kultur, Sprache, etc.
  - Bildern/Symbolen, die es zu entschlüsseln gilt, um Bildersprache kommunizierbar zu machen
- Folgendes Zitat der Journalistin und Integrationsbeauftragten Güner Balci aus Erziehung und Wissenschaft 1/2021 (S.39) bringt es auf den Punkt: „Die Beschäftigung mit religiösen Fragen kann Kindern – unabhängig davon ob sie aus einem religiösen Haushalt kommen oder nicht – sehr viel mitgeben auf ihrer Suche nach Identität und Sinn. Nur wenn es die Institution Schule schafft, auch dieses Bedürfnis abzubilden, kann man erreichen, dass Kinder und Jugendliche selbstbestimmt ihre Religion entdecken und Dogmen hinterfragen.“  
Mit ärgerlichen Grüßen

THOMAS SPÄNHOF, Lessing-Stadtteilschule

## Sich gegenseitig beflügeln

*Noch ein Leserinnenbrief zu hLz 12/2020, S.38ff*

Als Lehrerin, die einige Jahre Religion an der Grundschule unterrichtet und Referendar\_innen im Fach Religion ausgebildet hat, möchte ich auf den Wert des Religionsunterrichts in seiner jetzigen Form hinweisen. Die Fragen sind nicht: Wie können wir das Recht auf Religionsfreiheit in der Schule durchsetzen? Oder: Welche Alternativen muss es in der Schule geben, damit Eltern ihre Kinder vom Religionsunterricht abmelden können? Sondern die Frage muss lauten: Wie können wir unsere Kinder so bilden, dass sie über die verschiedenen Religionen Bescheid wissen und immer wieder miteinander ins Gespräch kommen, um nicht in Vorurteile zu verfallen?

### Unsere Ziele für alle Kinder müssen doch sein:

- gemeinsam ins Gespräch kommen über Gottesvorstellungen, Spiritualität und Atheismus;
- das Kulturgut „Geschichten aus den Religionen“ kennenlernen und sich damit auseinandersetzen.

Diese Ziele lassen sich nur erreichen, wenn alle Kinder einer

Klasse zusammensitzen. Sie lassen sich nicht erreichen, wenn die Kinder dafür getrennt werden.

Der Ansatz in Hamburg, einen konfessionsübergreifenden Religionsunterricht für Alle (!) zu praktizieren, enthält genau dieses Potential: Hier sitzen alle Kinder zusammen, hören die Geschichten aus den unterschiedlichen Religionen, setzen sich mit den Wert- und Moralvorstellungen darin auseinander und erzählen sich gegenseitig, wie und ob sie an einen Gott, göttliche Kräfte oder mehrere Götter glauben. Sie hören, wie ihre Klassenkamerad\_innen darüber denken und wie diese ihre Religionen oder atheistischen Überzeugungen in ihren Familien leben; und sie reflektieren dabei ihre eigenen Vorstellungen. Das trägt zu der viel geforderten Ambiguitätstoleranz bei. Eine Trennung der Klassengemeinschaft tut dies nicht!

Wir sollten überlegen, wie wir einen echten konfessionsübergreifenden Religionsunterricht, der auch Atheisten und Kritiker mit einschließt und frei von Missionierungsverdacht ist, hinbekommen. Vielleicht muss dafür der Name des Faches geändert werden, vielleicht müssen die Religionsgemeinschaften ihren Kreis auch für Atheisten öffnen. Das sollen die Juristen lösen. Ich würde es sehr bedauern, wenn die gemeinsamen und gewinnbringenden Gespräche in den Klassen im Religionsunterricht wieder abgeschafft werden würden.

ANNA LAUTER

Sonderpädagogin an der Grundschule Ohrnsweg

## Arbeitskreis zum Thema – wer macht mit?

In der letzten Ausgabe der hLz (12/2020) stand auf den Seiten 28-45 eine Artikelreihe zum Religionsunterricht in Hamburg sowie eine Grundschul-Alternative Philosophie.

Damit es nicht nur bei nachdenklichen Artikeln bleibt und bei der Aufforderung, dass „die GEW“ Lösungen erarbeiten möge (S. 40), möchten wir Autoren (und GEW-Mitglieder) Kerstin Michalik und Gerhard Lein gemeinsam mit Dora Heyenn einen befristeten Arbeitskreis anbieten, in dem die Hamburger Situation weiter erörtert, Lösungen gesucht und ein Antrag für den Hamburger Gewerkschaftstag erarbeitet werden. Der Gewerkschaftstag wird voraussichtlich im Mai stattfinden. Das erste Treffen soll stattfinden am **Donnerstag, 25. Februar 2021 um 17 Uhr**. Kolleg\_innen, die mitmachen wollen, melden sich bitte bei Gerhard Lein (T. 0162 132 33 67 oder [post@gerhardlein.de](mailto:post@gerhardlein.de)). Da derzeit unklar ist, wann wir uns wieder physisch im Curio-Haus treffen können, möchten wir Interessen\_innen bitten, auch zu virtueller Kommunikation bereit zu sein.